Pflanze, Mensch und Gärten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 4: **Mehrfache Nutzung**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

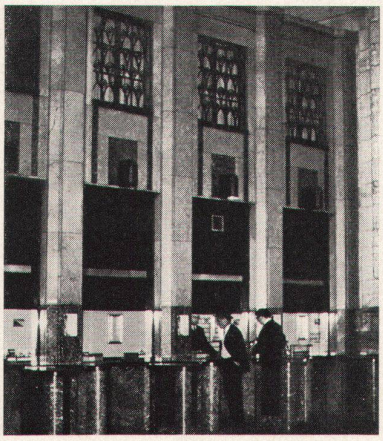
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



12



13

12
Alphonse Laverrière. La gare principale, 1908–1916

13
Alphonse Laverrière. Détail du corps des guichets de la gare principale, 1911–1913

sique, simplifiée dans ses éléments décoratifs, qui sera la formule académique française des années 1925.

Mais le dernier palais monumental qui surgit à Lausanne, la gare principale, trouve son précédent en Allemagne. La tâche de l'architecte se limitait à habiller un plan symétrique défini par l'administration des Chemins de fer fédéraux: un grand hall flanqué de deux ailes. Or en 1908, lorsque Laverrière reçoit le premier prix du concours, le dessin de la gare de Leipzig avait déjà été publié par ses auteurs, William Lossow et Max Hans Kühne. Entreprise en 1904, la gare de Leipzig abritait vingt-six voies en cul-de-sac et manifestait une sobriété académique exemplaire face aux constructions «Neubarock» dont la ville abondait. Laverrière s'inspire directement de l'exemple saxon. Le parti-pris de monumentalité se marque en hauteur autant que dans le déploiement horizontal de la façade. L'architecte soigne plus particulièrement les deux corps de guichets adossés aux murs intérieurs du grand hall. Piliers, baies grillagées, lampes en applique, alvéoles des comptoirs sont d'un dessin dépouillé et précieux. Laverrière use du marbre poli suivant la leçon d'Adolf Loos qui venait de construire à Clarens un manoir sur le Léman, la villa Karma (1904–1906).

En 1914, la guerre coupe court aux manifestations fébriles de l'industrie du bâtiment. Les ateliers de «Vitraux d'art» sont forcés au chômage. La Société des architectes trouve le temps de s'interroger, voire de remettre en question son activité passée. En 1915, Laverrière présente à Lausanne une conférence donnant un «aperçu du développement de l'architecture moderne en Suisse». Il dénonce «l'époque du remplissage» et s'en prend aux conceptions des jurys de la Suisse française, soucieux avant tout du meilleur «parti», prenant l'image de l'édifice pour la valeur générale du projet. Ainsi le dessin en perspective le plus soigné recueille les suffrages, comme pour récompenser un bon travail scolaire. La faiblesse la plus évidente des édifices lausannois tient au choix d'un décor plaqué en façade, dissocié des structures intérieures. Laverrière plaide pour une architecture vigoureuse et organique, appelant «la collaboration indispensable des ingénieurs, des sculpteurs, des peintres, des artisans de toutes sortes».

Jacques Gubler et Gilles Barbey

Hinweise

Internationales Hilfskomitee für Kindergelähmte (IHFK)

Der Vorstand des Internationalen Hilfskomitees bittet die Architekten aller Länder, in stärkerem Maße als bisher auf die Bedürfnisse der Körperbehinderten Rücksicht zu nehmen. Die Zahl der Gehbehinderten (Gang mit Krücken oder Stöcken) sowie der Rollstuhlbenützer ist von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen, und zwar nicht nur durch die Kriegsereignisse der letzten Jahrzehnte, sondern vor allem auch durch die vielen Verkehrs- und sonstigen Unfälle (Querschnittslähmung) wie auch durch die Zivilisationskrankheiten Poliomyelitis (Kinderlähmung), Multiple Sklerose, Schlaganfälle usw. (In der Bundesrepublik Deutschland gab es zum Beispiel schon im Jahre 1962 3,7 Millionen Körperbehinderte oder 6,6% der Bevölkerung.) Von allen diesen Menschen ist ein großer Teil berufstätig, und auch die Nichtberufstätigen haben ein Anrecht darauf, daß man ihnen ihr beschwerliches Leben nicht noch durch unbedachte bauliche Ausführungen erschwert, mit anderen Worten, daß man auf sie Rücksicht nimmt.

Die Bitte geht dahin, bei der Planung von neuen Gebäuden folgendes zu berücksichtigen:

1. Alle Türbreiten, vor allem die von WC, Bade- und Waschräumen, auch in Privatwohnungen, müssen wenigstens 80 cm sein, so daß ein normaler Rollstuhl hindurchkommt. Dies gilt auch für alle Lifttüren.
2. In öffentlichen Gebäuden, vor allem aber in Gaststätten, Lichtspieltheatern usw., ist dafür Sorge zu tragen, daß sich wenigstens eine Toilette auf Niveaugleiche mit den Gasträumen beziehungsweise Publikumsräumen befindet, wenn die Toiletten nicht durch Lift erreicht werden können.

Der Zentralvorstand des BSA bittet hierdurch seine Mitglieder und alle Architekten, die obigen Empfehlungen zu beherzigen.

Pflanze, Mensch und Gärten

Natursteinmauern

Die Schönheit der Mauern aus Natursteinen lernte ich im Süden Europas kennen. Auf der Insel Ischia wanderte ich stundenlang zwischen übermannshohen Weinbergeinfriedungen, ihren Schatten genießend, spazieren. Nicht zuletzt die Neugier, was wohl hinter den Mauern vorging, ließ eine Langeweile nicht aufkommen. Die nicht behauenen Tuffsteine sind so überlegt aufeinandergeschichtet, daß sie, obgleich mit nichts verbunden, nicht einmal bei den dort häufigen Erdbeben einstürzen. Durch ihre Spalten schlängeln sich Eidechsen, und aus der einen oder anderen Ritze wächst spärlich ein saftiggelbblühendes Kraut. Da jeder Stein in Farbe und Form



1



2



3

differenziert, entdeckt das Auge immer neue Anziehungspunkte.

Auch im Tessin spazierte ich gern zwischen Mauern, die dort aus einheimischem Granit aufgebaut sind. Freistehende Steinabgrenzungen ohne Zementverbindung datieren hier aus früheren Generationen. Heute nimmt sich niemand mehr die Zeit, Stein um Stein dafür auszusuchen, und niemand verfügt wohl mehr über den dafür geschulten Blick. In den großen Orten gibt es jedoch neuzeitliche Stütz- oder Trockenmauern aus vorbearbeitetem Granit ohne Zementverbindung. Diese sind so angelegt, daß sie oben etwas fliehen, und ihre Festigkeit ist dadurch gesichert, daß sich keine stehende Feuchtigkeit in ihrem Rücken bilden kann. Auch so eine Mauer fasziniert, weil jeder Stein eine andere Form hat als sein Nachbar und jeweils das Licht auf seine eigene Weise reflektiert. In diesen Mauerspalten tummeln sich Millionen von Käfern und Ameisen, und ein müßiger Betrachter entdeckt da und dort vielleicht einen Streifenfarn, Asplenum trichomanes, oder ein einzelnes Dickblattgewächs, Crassula. Eine höhere Mauer ziert manchmal ganz oben eine blaublühende Glyzine, Wisteria sinensis, oder seltener eine schlanke, hochkletternde Clematis.

Bei einem Spaziergang in Dänemark lernte ich, daß es auch im Norden reizvolle Natursteinmauern gibt. Eine davon bildet den niedrigen Schutzwall um einen Waldfriedhof. Ihre runden, auf den Feldern anfallenden Steine sind in Heidesoden gebettet.

Über die Konstruktion dieser verschiedenen Mauern ist von den Do-it-yourself-Heftchen bis zu den renommiertesten Gartenbüchern genug geschrieben worden. Ich warne hier nur davor, sie in Gegenden aufzubauen, in denen die anzuwendenden Steine gar nicht vorkommen. Dies würde uns sonst peinlich an den sogenannten «natürlichen Garten» unserer Großeltern erinnern. Ich möchte jedoch etwas mehr über den Effekt einer solchen Mauer und ihre eventuelle Bepflanzung sagen.

Überall, wo ich Natursteinmauern begegnete, bewunderte ich den Gegensatz zwischen dem harten Stein und dem vagen Grün der verschiedenen sie umgebenden Pflanzen. Auch als Hintergrund von hohen Staudenbeeten bewähren sich die grauen, aufeinandergesetzten Steine gut. Zweimal nahm ich die Gelegenheit wahr, einen Vorhang davor wegzureißen; weil mir das erstemal ein Knäuel Geißblatt, Lonicera caprifolium, einfach zu massig erschien und das anderemal der allzu dichte grüne Efeu, Hedera hibernica, keinen Kontrast mehr gab zu den grünen Büschen und Stauden, die vor ihm wuchsen.

Hübsch ist der Unterschied zwischen der stabilen Steinmauer und hohem im Wind wankendem Schilfgras, das darüber hinauswächst. Dekorativ ist eine spärlich wachsende Bougainvillea, die sich langsam von Stein zu Stein tastet. Und so wie im Süden und da und dort bunte Mittagsblumen, Mesembryanthemum, zwischen den Steinen entzücken, so begnügen wir uns im Norden mit dem Anblick einer blühenden Hauswurz, Sempervivum calcareum, einem Polster von Grasnelken, Armeria rosea compacta, oder der violettblühenden Aubretia. Dezent und an kleine Wasserfälle erinnernd wirkt das weißblühende Hornkraut, Cerastium tomentosum. Seine silberigen Blättchen spielen mit den Farbtönen der Steine.

In einem neuangelegten Garten wird der Gartenarchitekt auch die Bepflanzung der Mauer sorgfältig vorausgeplant haben. Bei Änderungen in einem bestehenden Garten rate ich jedoch, so vorsichtig vorzugehen wie mit Bildern an einer Wand im Neubau. Der Gedanke, daß sie schon ohne Zutaten perfekt sei, ist bestimmt nicht unrichtig. Erst nach einiger Zeit sollten wir es mit einem Bild respektive einer Pflanze versuchen und damit den übrigen leeren Platz in seiner Wirkung heben. Wieviel Freude und Überraschung können wir uns so, langsam experimentierend, selbst bereiten! J. Hesse

1
Tuffsteinmauer auf Ischia mit Strauchmargerite, Chrysanthemum frutescens

2
Tessiner Mäuerchen mit Streifenfarn, Asplenium trichomanes

3
Hohe Stützmauer im Tessin aus heimischem Granit mit Clematis

Photos: 1, 3 Jeanne Hesse, Hamburg; 2 Fritz Maurer, Zürich

Zeitschriften

Stadtplanung-Reports

Neben dem Strukturatlas der Regio Basiliensis liegt in der Schweiz noch ein wichtiger Planungsbericht vor:

«Die städtebauliche Bestandesaufnahme der Stadtplanung Luzern»
1966, Baudirektion der Stadt Luzern, Erwin Schwilch und Alex Brunner, 210 Seiten.

Im Gegensatz zum Regio-Atlas beschränkt sich diese Bestandesaufnahme auf die Planung der Zentralstadt Luzern. Alle regionalen Daten dienen zur Erhellung der Situation Luzerns. Für die kon-